

BESPRECHUNGEN

Kirchengeschichte

Geschichte der katholischen Kirche. Ein Grundkurs. Hrsg. v. Josef LENZENWEGER u. a. Köln: Styria 1986. 583 S. Lw. 78,-.

An Hand- und Lehrbüchern zur Kirchengeschichte besteht kein Mangel; vom vielbändigen Jedinschen „Handbuch der Kirchengeschichte“ bis zum einfachen Taschenbuch reicht die Auswahl. Da kann der Mut der Herausgeber, die breite Palette des Angebots mit einem neuen Werk zu erweitern, schon wundernehmen. Besonders hebt der Verlag hervor, daß es sich um das „einzige einbändige Standardwerk zur Geschichte der katholischen Kirche“ handelt. Wie weit die Beschränkung auf einen einzigen Band schon von Vorteil sein soll, mag dahingestellt bleiben. Man wird das Buch dann an seinem Gegenstück auf protestantischer Seite, Karl Heussis – allerdings nicht mehr ganz taufischem – „Kompendium der Kirchengeschichte“, zu messen haben.

Im Gegensatz zu diesem „Kompendium“ haben wir es hier mit einer Mehrzahl aus Österreich stammender katholischer Kirchenhistoriker zu tun (einzige Ausnahme: der Münchener Ordinarius für Alte Kirchengeschichte, Peter Stockmeier). Wenn es auch verständlich ist, daß sich heutzutage kaum mehr ein einzelner Wissenschaftler die Kompetenz für das gesamte Gebiet der Kirchengeschichte zuschreibt, so ist doch kein Grund für die außerordentliche Zersplitterung der Darstellung des Mittelalters und besonders der Neuzeit (fünf bzw. sechs Autoren) ersichtlich; das gesamte Gebiet der Alten Geschichte kommt vorbildlicherweise mit einem einzigen Verfasser (P. Stockmeier) aus. Es ist dem Verlagslektor anzulasten, daß er nicht wenigstens für eine formale Einheitlichkeit Sorge getragen hat; so bringt nur P. Stockmeier Quellenbelege und Fußnoten. Die Bibliographie am Ende ersetzt die bei den anderen Autoren fehlenden Anmerkungen nur ungenügend.

Daneben ist die Beschränkung auf die Geschichte der katholischen Kirche, wie sie sich

schon im Titel findet, auffällig. Man kann sich wohl fragen, ob es im Zeitalter eines zunehmenden ökumenischen Bewußtseins sinnvoll ist, die Geschichte der anderen großen Kirchen so weitgehend auszublenden, wie es hier zum Programm gemacht wird. Die katholische Kirche lebt ja nicht im luftleeren Raum. Es gab Berührungspunkte und gegenseitige – positive wie negative – Einflüsse, ohne die eine Geschichte der katholischen Kirche nicht denkbar ist. So ist die Bibelenzyklika Pius' XII. nicht einfach vom Himmel gefallen, wie man es der Darstellung zufolge fast vermuten möchte. Sie ist auch eine Reaktion auf die Ergebnisse protestantischer Exegese. Hier würde man gern mehr wissen, und ein Blick in Heussis „Kompendium“ macht deutlich, daß dies auch in einer einbändigen Darstellung möglich ist.

Wenn das vorliegende Buch trotz allem empfehlenswert ist, dann liegt dies an seiner Zuverlässigkeit, an der Lesbarkeit und nicht zuletzt an dem breiten Raum, der den geschichtlichen Formen des Glaubensvollzugs, der Liturgie und der Volksfrömmigkeit, dann aber auch der Mission, gewidmet ist. Hier wird deutlich, daß Kirchengeschichte mehr ist als das bloße Wechselspiel zwischen der Kirche und dem Staat bzw. der Gesellschaft und mehr als die Aufeinanderfolge von Kirchen-„Fürsten“.

Mancher Leser wird mehr Informationen über die Motive und Vorstellungen Zwinglis und Calvins wünschen. Wenn man ferner bedenkt, ein wie großer Teil der Bevölkerung des Königreichs Preußen beim Tod Friedrichs II. bereits katholisch war (die rheinischen Besitzungen, Schlesien, Westpreußen), muß man es bedauern, über die Religionspolitik des Königs und ihre Hintergründe so wenig (genauer gesagt: überhaupt nichts) zu erfahren. Doch Desiderate dieser Art werden sich bei Gesamtdarstellungen immer erheben, zumal wenn der Raum knapp ist.

Die „Geschichte der katholischen Kirche“ bietet zwar keineswegs „die notwendige Information

in leicht abrufbarer Form“; bei diesem Werbetext hatte man wohl zu sehr an Theologen und Historiker gedacht, für deren Ansprüche jedoch der Band auf weite Strecken hin (das kirchliche Altertum einmal ausgenommen) nicht ausführlich genug ausgefallen ist. Das Werk bringt allerdings für den interessierten Laien solide Information in ansprechender Weise und ohne den Ballast übertriebener Gelehrsamkeit. *B. Kriegbaum SJ*

GRILLMEIER, Alois: *Jesus der Christus im Glauben der Kirche*. Band 2/1: Das Konzil von Chalcedon (451). Rezeption und Widerspruch (451–518). Freiburg: Herder 1986. XXI, 383 S. Lw. 66,-.

Das vorliegende Werk ist die Fortsetzung des 1979 erschienenen ersten Bandes (vgl. diese Zschr. 198, 1980, 430f.), der die Geschichte der Christologie bis zum Konzil von Chalcedon zum Thema hatte. Nun soll die Zeit vom Schluß des Konzils bis zur Beilegung des Akazianischen Schismas im Jahr 518 in den Blick genommen werden.

Nach einer Betrachtung hermeneutischer Grundsatzfragen wendet sich der Autor zunächst auf ca. 80 Seiten der Quellenlage zu und erarbeitet einen umfassenden literaturgeschichtlichen Überblick über die im Gefolge der christologischen Streitigkeiten aufkommenden neuen literarischen Genera, in denen die Kontroverse um die Rezeption der Glaubensformel von Chalcedon ihren Ausdruck gefunden hat. Auf dieses für den Spezialisten wichtige, für ein breiteres Publikum etwas zu lange Kapitel folgt der zweite Hauptteil, der die eigentliche dogmengeschichtliche Entwicklung der auf Chalcedon folgenden Zeit behandelt. Besonders deutlich wird hier, welche entscheidende Rolle im Verlauf der christologischen Streitigkeiten die oströmisch-byzantinischen Kaiser spielten; doch zeigt der Verfasser auch klar die Grenzen ihres kirchenpolitischen Spielraums auf. Suchte noch Kaiser Marcian „sein“ Konzil in zähen Verhandlungen mit Papst Leo d. Gr. und mit der in Chalcedon zutiefst brüskierten alexandrisch-ägyptischen Kirche zu retten, so werden seine Nachfolger schon ab dem Jahr 457, dem Regierungsantritt Kaiser Leos I., ganz andere Kriterien zur Anwendung bringen;

sie werden die dogmatischen Gegensätze eher zu überspielen versuchen, um so dem politischen Ziel näherzukommen, nämlich die gefährdete Reichseinheit zu sichern.

Es gelingt dem Verfasser meisterlich zu verdeutlichen, in welchem Spannungsfeld sich dieses Bemühen vollzog. Über der Darstellung des theologischen Ringens um die Rezeption von Chalcedon wird nie vergessen, auf den politischen Rahmen der Auseinandersetzung um den rechten Glauben einzugehen. Hierhin gehören auch die innerkirchlichen Rivalitäten um den Vorrang im Kräftedreieck Rom–Konstantinopel–Alexandrien. Handfeste Rangeleien bestimmten dann oft genug den theologischen Standort der jeweiligen Kirchenführer. Dabei befand sich zweifellos der Konstantinopler Patriarch auf die Dauer in der am wenigsten beneidenswerten Lage: Einerseits bekam er am ehesten die Auswirkungen der stets schwankenden und um die Reichseinheit bemühten kaiserlichen Kirchenpolitik zu spüren, andererseits konnte er am wenigsten von Chalcedon abrücken, dessen 28. Kanon seinem Bischofssitz den Vorrang im Ostreich zuerkannt hatte; einerseits bedrängte ihn Rom und drohte mit dem Abbruch der kirchlichen Gemeinschaft, andererseits ging es gerade darum, das endgültige Ausscheren einer der blühendsten kirchlichen Provinzen aus eben dieser Gemeinschaft zu verhindern. Aber auch die konkrete Kirchenpolitik Roms und Alexandriens weist bedeutend mehr Nuancen auf, als daß man sie einfachhin auf den schlichten Nenner der Verteidigung bzw. der Ablehnung der Glaubensformel von 451 bringen könnte. Es würde zu weit führen, den Weg im einzelnen nachzuzeichnen, auf dem die Kirche in das Akazianische Schisma geriet und der sie schließlich im Jahr 519 zu einer einseitigen Lösung des Streitfalls brachte, wobei Kaiser Justin I. (und der Patriarch von Konstantinopel) und der Papst sich einseitig auf Kosten der monophysitischen Kirche Ägyptens einigten.

Eigens hervorzuheben ist die ökumenische Tendenz des Buchs. Wie der Autor bereits im ersten Band vor allem am Beispiel des Nestorius deutlich gemacht hatte, beruhten die großen theologischen Divergenzen in der Alten Kirche (und wohl nicht nur dort) zu einem guten Teil auf Verstehensproblemen. Im Fall der Monophysiten